

sten unmittelbar von der Sache selbst her philosophiert. Die Exzesse eines einseitigen Existentialismus fanden überall entschiedene Ablehnung; doch war man ebenso überall bedacht, dem positiven Anliegen der Existenzphilosophie Raum zu schaffen. Im außerkirchlichen Philosophieren ist das Abrücken von unfruchtbaren oder zerstörerischen Extremen und das Hinstreben zu einem allseitig ausgewogenen Denken bemerkenswert. Ebenso verdient Beachtung, daß die Natur- und Geisteswissenschaften diese Entwicklung unterstützen. Bei den christlichen Philosophen setzt sich immer mehr ein Aufbruch durch, der zu echtem philosophischem Vollzug und wirklicher Begegnung mit den andern drängt. So wachsen auf beiden Seiten die Möglichkeiten einer tiefgreifenden gegenseitigen Befruchtung. Da die drei genannten Tagungen jede auf ihre Weise unter diesem Zeichen standen, berechneten sie zu weiterreichenden Hoffnungen für die Zukunft.

Joh. B. Lotz S. J.

Nicolai Hartmann und sein Werk

Am 9. Oktober 1950 ist Nicolai Hartmann von uns gegangen. Damit ist die Stimme eines Philosophen verstummt, dessen Einfluß weithin, und zwar nicht allein in seinem Fachgebiet, das geistige Leben der Zeit geprägt hat. Unerbittlich bohrendes Denken und äußerst scharfsinniges Unterscheiden, fest umrissene Begriffe und eine klare Sprache zeichneten ihn aus. Sein fruchtbares Schaffen fand in einer langen Reihe stattlicher Bände und zahlreichen kleineren Arbeiten seinen Niederschlag. Den Marburger Neukantianismus seiner Anfänge überwand er in einer realistisch-kritischen Ontologie, deren Entfaltung letztlich alle seine systematischen Werke dienen. Soweit bei seiner urwüchsigen Eigenständigkeit von Befruchtung durch andere die Rede sein kann, hat er, außer von Kant, vor allem von Aristoteles und Scheler, aber auch von der Scholastik eines Wolff Anregungen empfangen.

Die „Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis“ waren bei ihrem ersten Erscheinen (1921) ein Markstein für das Ringen der Gegenwart und fanden stärkste Beachtung. Sie brachen die Macht des Marburger Idealismus und machten die Bahn für einen neuen Realismus und die neue kritische Ontologie endgültig frei. Deren erste und für alles weitere entscheidende Fragen behandelt das Werk „Zur Grundlegung der Ontologie“ (1935); darin geht es um das Seiende als solches, um Dasein und Sosein, um die Gegebenheit des realen und um das ideale Sein. Von diesen Vorarbeiten führt in das Kernstück der Ontologie „Möglichkeit und Wirklichkeit“ (1938); hier kommen die Arten des Daseins zur Entfaltung, nämlich Möglichkeit und Wirklichkeit, Notwendigkeit und Zufälligkeit; erst dieser Zusammenhang erschließt, was das der Welt eigene Realein ist. Den Arten des Soseins wendet sich „Der Aufbau der realen Welt“ (1940) zu, der einen „Grundriß der allgemeinen Kategorienlehre“ bietet. Die Kategorien sind keine bloßen Verstandesbegriffe, sondern die inhaltlichen Grundbestimmungen des Seienden selbst; dieser Band beschränkt sich auf die Fundamentalkategorien, die für jedes Seiendemaßgebend sind. Hartmanns letztes Werk „Philosophie der Natur“ (1950) gilt der speziellen Kategorienlehre; es entwickelt also die Kategorien, die der Natur im besonderen zukommen. — In den ontologischen Traktaten fanden auch zwei bereits früher erschienene Werke ihre letzte Begründung; es sind die „Ethik“ (1926), aus der vor allem die Objektivität und Abсолютheit der sittlichen Werte sowie die glänzende Darstellung der Willensfreiheit hervorzuheben sind, und „Das Problem des geistigen Seins“ (1933), das eine „Grundlegung der Geschichtsphilosophie und der Geisteswissenschaften“ erstrebt. Neben den systematischen Arbeiten ist die wertvolle geschichtliche Untersuchung „Die Philosophie des deutschen Idealismus“ (zwei Bände 1923 und 1929) zu erwähnen.

Das Lebenswerk Hartmanns beschenkt jeden, der sich darin vertieft, mit einer Fülle von feinen sachgerechten Phänomenerschließungen, von überzeugenden Beweisführungen und von großen konstruktiven Sichten. Besonders die realistisch-ontologische Denkweise, die Absolutheit der sittlichen Werte und die Schichtenlehre sind durch ihn zu einem fast selbstverständlichen Besitz des heutigen Philosophierens geworden.

Doch ist auch eine tragische Grenze nicht zu verkennen, die seinem geistigen Ringen gezogen war. Was nämlich das eigentlich Metaphysische angeht, so hat er Kants Grenzziehung nicht nur nicht überwunden, sondern sogar verschärft. Die Metaphysik hat es nur mit den letzten unlösbaren Problemen zu tun; auf die Gottesfrage gibt es keine philosophische Antwort, auch nicht vom Ethischen her, weil dieses einem personalen, über den Menschen verfügenden Gott widerspreche. Daher erscheint Hartmanns Denken als atheistisch wenigstens in dem Sinne, daß Gott darin nicht vorkommt, daß für die Grundauffassung des Seins das Seiendste (*ens realissimum*) oder das Sein selbst (*Ipsum Esse*) keine Rolle spielt. Hiermit im Zusammenhang erschöpft sich der Inhalt des Seins in den Kategorien, werden von diesen nicht die Transzendentalien geschieden, die den eigentlichen und ursprünglichen, auch Gott umfassenden Inhalt des Seins ausmachen. Eng damit verknüpft ist eine allzu naturwissenschaftlich bestimmte Sichtweise, die nur die äußere Kausal-, nicht aber die innere Wesensnotwendigkeit kennt, weshalb Gott als das absolut notwendige dasselbe wie das absolut zufällige Wesen wäre. In die gleiche Richtung führt die Auffassung der Schichtenlehre, daß die höheren Schichten zwar nicht von den niederen ableitbar, wohl aber von ihnen abhängig seien; folglich ist der Geist wesentlich an den Leib gebunden, und ein reiner, leibfreier Geist unmöglich. Hinter allem steht schließlich das Fehlen der klassischen Abstraktion des Wesenhaften; daher werden das Ideale

und besonders die Werte als eigenes Reich angesetzt, dessen Verhältnis zum Realen nie ganz geklärt werden kann und das auch nicht das Metaphysische zu eröffnen vermag.

Trotz dieser Grenzen kann man sich der imponierenden Größe Hartmanns nicht entziehen. Mit seltener denkerischer Kraft hat er Kant weithin überwunden und ein unabsehbares Feld neu erobert; doch blieb sein Aufschwung gebrochen durch das, was er an Kant nicht überwand. — Bei der letzten und wichtigsten Unterredung, in der ich Hartmann begegnete, sagte er mir, er wolle Gott keineswegs leugnen, aber er habe Gott noch nie in den Phänomenen, die er analysiert habe, entdecken können; indessen sei es durchaus möglich, daß er noch Phänomene finden werde, die Gott eindeutig erschließen. Wir dürfen die Überzeugung hegen, daß ihm der Tod zu jenem Tor geworden ist, das ihm den Zugang zur letzten Wirklichkeit erschloß. Joh. B. Lotz S. J.

Elisabeth Langgässer

„— — — Sie nahm dem Knaben böse die erste Frage des Katechismus ab: ‚Wozu sind wir auf Erden?‘ — — —

‚Wir sind auf Erden, um Gott zu lieben‘, setzte er wieder an. ‚Zu erkennen‘, sagte Felicitas streng. ‚Zuerst zu erkennen, und dann zu lieben, und endlich in den Himmel zu kommen. Jede andere Reihenfolge ist falsch. Beginne von neuem damit.‘ Hinzutretend sagte Pater Mamertus: ‚Durchaus nicht, Schwester Felicitas. Erst, was wir lieben, erkennen wir. Die Liebe schließt es auf. Hier hat Canisius geirrt, meine Teure. Blaise Pascal wußte es besser: *Le coeur a ses raisons.*‘ — — —“

Das wird in dem nachgelassenen Roman¹ der am 25. Juli 1950 im Alter von 51 Jahren unerwartet plötzlich verstorbenen Elisabeth Langgässer so neben-

¹ Märkische Argonautenfahrt. (412 S.) Hamburg 1950, Claassen Verlag. Geb. DM 12.80.